

Dieser Trabant der
Kronstäd. Zeitung
erscheint jeden Dienst-
tag und Samstag.

Der Satellit.

Der Prämumerations-
preis für Satellit und
Zeitung ist halbjährig
4 fl. Mit Zusendung
der Post 5 fl. C. M.

No. 72

Kronstadt, den 7. September

1852.

Kriegsrechtliche Urtheile.

(Fortsetzung.)

Gregor Klem, von Ofen, 52 Jahre alt, Vater von drei Kindern, früher Einnehmer der k. politischen Stiftungskasse zu Preßburg, wurde wegen Lästung des allerhöchsten Hofes und Aufreizung gegen die Dynastie, und weil er die Ernennung eines Mitgliedes der Brieföffnungscommission angenommen, die Stiftungskasse an die Rebellen übergeben und die Anstellung als Kriegscassier des Insurgentenführers Bem angenommen, wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang verurtheilt und seines Vermögens verlustig erklärt, aber zu vierjährigem Festungsarrest begnadigt.

Stephan v. Lipovniczky, von Aranyos-Maroth, 37 Jahre alt, Abt, Dechant und Stadtpfarrer zu Comorn, hat großen Einfluß auf die Revolution genommen, er weihte die Fahne des Landsturms, verbot die Abhängung des Kirchenliedes, in welchem die Stelle vorkommt: Gott lenke zum Guten unsern König, und schrieb dazu: „Wir haben keinen König, wir brauchen keinen König!“ hielt Kreuzzugspredigten, gegen die österreichische und russische Armee, beschimpfte und lästerte die allerhöchste Dynastie, u. s. w., wurde wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang und Verlust seines Vermögens verurtheilt, aber zu zwei jähriger Festungshaft begnadigt.

Samuel Hoics von Bries, 44 Jahre alt, Vater von 4 Kindern, evangelischer Prediger zu Ober-Wiczinge, hat dem Bauernlandsturm bei seinem Auszuge Muth zugesprochen, und in der Kirche ein von Invectiven strotzendes Gebet gegen die russischen Hilfstruppen und die allerhöchste Dynastie abgehalten, wurde ebenfalls wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang und Verlust seines Vermögens verurtheilt; im Wege der Gnade wurde ihm jede Strafe erlassen.

Joseph Damjanovits, aus Saros-Patak, 47 Jahr alt, griechisch-katholischer Pfarrer zu Groß-Buska, hat seine Gemeinde gegen die legale Regierung aufgewiegelt, hat einen Landsturm organisiert und ist mit demselben gegen die k. k. Truppen ausgezogen, hat die Unabhängigkeitsakte in der Kirche mit Erläuterungen abgelesen und die rohesten Schmähungen gegen die allerhöchste Dynastie ausgesprochen, wurde wegen Hochverrath zum Tode durch den Strang und Verlust seines Vermögens verurtheilt, dieses Urtheil wurde im Wege Gnadens zu vierjähriger Festungshaft gemildert.

Braila.

II.

Das verflossene Jahr war eine der günstigsten Perioden für den Handel von Braila; der Werth des Gesamtverkehrs wird auf 8,385,451 fl. angeschlagen. Besonders vortheilhaft gestaltete sich der Handel mit Mais. Der Verkehr wurde, außer den Dampfern, durch 1053 Segelschiffe im Gehalte von 198,604 T. bei der Einfuhr (63 österr. von 13,180 T.) und 1051 Schiffe von 198,412 T. (63 österr. von 13,290 T.) bei der Ausfuhr vermittelt. Die meisten Schiffe führen unter griechischer (428), türkischer (280) und englischer Flagge (122). Die griechischen Schiffe sind größtentheils von geringer Tragfähigkeit, tauchen nicht tief und eignen sich daher zur Beförderung kleinerer Ladungen. Der englischen Flagge kommt namentlich der Umstand gut zu Statten, daß von England Baumwollwaaren und Eisen in bedeutender Menge zugeführt und Cerealien als Rückfracht genommen werden. Die österreichischen Schiffe hingegen kommen entweder, und zwar größtentheils in Ballast, oder mit Ladung aus nicht österreichischen Ländern; nur äußerst selten findet

ein österr. Schiff eine Fracht in der Heimat für Braila.*) Ueberdies ist der Tiefgang der österr. Schiffe der Art, daß die Donauversandungen und Untiefen ihnen große Hindernisse bieten. Endlich scheuen unsere Kapitäne die heiße Jahreszeit, während welcher in Braila gefährliche Fieber vorherrschen und bei dem Mangel an einem entsprechenden Krankenhause geringe ärztliche Hilfe für die erkrankten Seeleute zu erwarten ist. Unter norddeutschen Flaggen landeten im J. 1851 6 mecklenburgische, 2 oldenburgische und 15 preussische; unter sardinischer Flagge 51 und unter russischer 34. Die walachische Flagge war nur durch 14 Schiffe vertreten. Außerdem landeten ein belgisches, 10 französische, 1 holländisches, 2 moldauische, 1 neapolitanisches, 2 norwegische, 5 päpstliche, 8 samiotische, 7 schwedische und 1 toskanisches. Die erwähnte bedeutende Zahl der griechischen Schiffe fällt um so mehr auf, als dieselben wegen moralischer Unverlässlichkeit sich in der Walachei keines besondern Vertrauens erfreuen. Wenn ein griechischer Schiffsführer seinen Kredit durch eigenes Verschulden eingebüßt hat keine Landung mehr bekommen kann, und namentlich die Versicherungskammern die Assurance verweigern, sucht er Namen und Flagge zum Scheine zu ändern, um auf diese Weise wieder Beschäftigung zu erhalten, oder seine betrügerischen Pläne aufs Neue zu verfolgen. Die walachischen Behörden erweisen sich hierbei äußerst willfährig. Das Schiff braucht bloß ein für allemal eine Taxe von 5 1/2 Dukaten für die Bewilligung, die walachische Flagge aufzuhissen, zu entrichten und (zum Scheine) einen walachischen Schiffsführer zu nennen, der das Schiff leitet, aber oft niemals die See gesehen hat. Das Schiff fährt nun, wie es gerade das Interesse des Kapitäns erheischt, bald unter griechischer, bald unter walachischer Flagge.

Braila's Einfuhr zur See umfaßt Boden- oder Industrieerzeugnisse. Südfrüchte kommen meistens aus der Levante, zum Theile aus Constantinopel und Sicilien; Del vom Archipel, gesalzene Fische aus der Türkei und Griechenland, Sardellen aus Italien, Wein aus Griechenland, den Inseln Cyprien und Tenedos, auch aus Frankreich; Tabak aus der Türkei u. s. w. Colonialwaaren werden hauptsächlich aus England und Frankreich; Reis und Käse aus Italien bezogen.

England sendet außer seinen Baumwollwaaren und Eisen, Wollstoffe, Geschirre und Stahlfabrikate; Frankreich Galanteriewaaren, Leder, Stühle u. s. w.; Belgien N ä g e l und Tafelglas; Italien (Genua und Livorno) eiserne Betten, auch Stühle; die Türkei Edelsteine, Pfeifen, Bernsteinmündstücke und Röhre, Teppiche, Abtuch u. s. w.; Rußland Stabeisen, gußeiserne Kessel, messingene Waschbecken, Segeltuch, Kaviar, Kupfergeschirre, Siegellack u. a. Die Einfuhr aus österreichischen Häfen beschränkt sich auf Fiumaner Papier (fast ausschließlich im Gebrauch,) Stearinkerzen, Möbel, auch etwas Colonialwaaren. Die Hauptgegenstände der Einfuhr aus österr. Häfen überhaupt (see- und landwärts) bilden Eisenwaaren (im J. 1851 3000 Centner,) Fesse, Leinwand, Glas- und Broncewaaren, Tuch, glatte Seidenstoffe, Mode- und Galanteriewaaren, Uhren, Teppiche, Quincailieriewaaren, Stiefel, Schuhe, Handschuhe, Wägen, Wiener gedruckte Mouffeltücher, Musikinstrumente, Medicinalien, fertige Kleider und Möbel (die beiden letzteren aus Wien und Pest.) Aus den deutschen Zollvereinsstaaten und der Schweiz kommen über Leipzig und Wien mittelst der Donaudampfer Teppiche, bestimmte Seidenstoffe, Lächer, Fenstervorhänge, fertige Kleider, Wollenstoffe, Nürnberger Waaren u. s. w. Siebenbürgen, daß früher den ganzen walachischen Markt behauptete, beschränkt sich gegenwärtig

*) Im J. 1851 sind in Triest aus der Moldau und Walachei 235 Schiffe von 44,000 Tonnen mit einer Ladung im Werthe von 3,325,000 fl. eingelaufen, während nur 16 Schiffe von 3367 T. mit Ladung für 98,000 fl. dahin abgegangen sind.

fast nur auf Gegenstände zum Gebrauche der eigentlichen Walachen, als hölzerne Flaschen und Krüge (Czutura), dann sogenannte Kronstädter Waaren, als Pferddecken, Kogen, eine Art groben, sehr festen Tutes, Truben, Gurte, Seilerwaaren, gemeine Stiefel, grobe Leinwand u. dgl. Hermannstadt sendet auch Milchkerzen. Dagegen hat der Absatz siebenbürgischer Eisen- und Glaswaaren völlig, und der Wägen (Brassowanken,) die jetzt auch in Bukarest verfertigt werden, theilweise aufgehört. Außerdem daß Siebenbürgen gegen über andern Ländern in seiner Industrie zurückgeblieben ist, bietet auch die ungenügende Communication, die hohe Fracht und endlich der Zoll von 5 pCt. bei Ueberschreitung der siebenbürgischen Grenze Hindernisse, welche den Grenzhandel nicht aufkommen lassen.

Braila zählt 46 Getreidehändler (23 griechische, 10 österreichische, 5 britische, 3 sardinische, 2 französische, 2 walachische und 1 russische). Die Galanterie-, Schnitt-, Eisen-, Quincallerie- und Materialwaarenhändler sind aber meistens Oesterreicher. Sie vermitteln den Handel mit und über Oesterreich.

Braila ist insofern Freihafen, als die dort zu Wasser eingeführten Waaren keinem Zolle unterzogen werden; seit ungefähr 11 Jahren ist aber eine Ein- und Ausfuhrgebühr zur Bestreitung der Auslagen für den Hafen, die Frucht- und Waarenmagazine eingeführt, die bisher 700,000 Pflr. getragen hat. Außerdem wird in Braila eine Verzehrungssteuer von Tabak, Wein, Branntwein, Spiritus und Rum erhoben.

Braila hat auch einen bedeutenden Fischhandel. Theils wird von hier aus die ganze Walachei mit Seefischen versorgt, theils werden in der Donau viele Fische gefangen und größtentheils eingefahren über Braila nach dem Innern der Walachei und Siebenbürgen versendet. Die Donaufischerei ist Regal und wird von der Brailaer Douane jährlich für 16,000 Dukaten verpachtet.

* Wien. Betreffend die verschiedenen aus dem Auslande einlangenden Druckwerke, haben vom 1. September 1852 an folgende Bestimmungen zu gelten: Alle aus dem Auslande einlangenden Bücher- und Zeitschriften, dieselben mögen in ganzen Ballen oder unter Kreuzband einlangen, sind an die zur zollamtlichen Behandlung und Revision derselben berufenen Hauptzollämter abzuliefern. Für Niederösterreich ist zu diesem Behufe das Hauptzollamt zu Wien, für Oberösterreich das zu Linz, für Salzburg das zu Salzburg, für Böhmen das zu Prag, für Mähren die zu Brünn und Olmütz, für Schlesien das zu Troppau, für Galizien, mit Krakau und der Bukowin, die zu Lemberg, Krakau und Czernowitz, für Ungarn die zu Pest Pressburg und Oedenburg, für die Moldavien und das Banat das zu Temeswar, für Siebenbürgen die zu Hermannstadt und Kronstadt, für Steiermark das zu Graz, für Krain das zu Laibach, für Tirol die zu Innsbruck und Trient, für die Lombardie und Venedig die zu Mailand, Verona und Venedig, für das Küstenland das zu Triest, für Croatien und Slavonien, die zu Agram und Ziume, endlich für Dalmatien das zu Zara bestimmt worden. Die mit der Fahrpost einlangenden herartigen Sendungen werden durch die k. k. Grenzollämter zur Stellung an die zuständigen Hauptzollämter angewiesen werden; die mittelst der Briefpost unter Kreuzband einlaufenden Bücher- und Zeitschriften dagegen sind von denjenigen k. k. Postämtern, welchen sie unmittelbar aus dem Auslande zukommen, oder wenn dieselben nach einem Orte lauten, in welchem sich ein Hauptzollamt erster Classe befindet, von dem Abgabepostamte vor der Ausfuhr an die Adressaten, und beziehungsweise vor ihrer Weiterkartirung, an das nächste der erwähnten Hauptzollämter 1. Classe im Wege der in diesen Orten befindlichen Postämter zu leiten. Von dieser Stellung zu den Hauptzollämtern sind nur die periodischen Druckschriften, denen der Postdebit bewilligt ist, ausgenommen. Rücksichtlich des Postdebit hat es jedoch von dem bisher festgehaltenen Grundsatz, daß ausländische Zeitungen als stillschweigend verboten anzusehen sind, wenn sie in dem postamtlichen Zeitungspreisverzeichnisse nicht aufgeführt erscheinen, mit dem obigen Zeitpunkte abzukommen, und es werden den k. k. Postämtern die einzelnen gegen den Bezug und die Ausfuhr ausländischer periodischer Druckschriften gerichteten Verbote von Fall zu Fall bekannt gegeben werden. Neue ausländische Zeitschriften, deren Beförderung mit der Postanstalt bisher untersagt war, bleiben hievon auch bis auf weitere Weisung ausgeschlossen. Auf die durch solche beson-

dere Anordnungen verbotenen periodischen ausländischen Schriften sind von den k. k. Postämtern weder Pränumerationen anzunehmen, noch ist deren Beförderung durch die k. k. Posten überhaupt zuzulassen. Die vorstehenden, über die Behandlung ausländischer Druckschriften überhaupt und bezüglich der verbotenen periodischen Blätter insbesondere erlassenen Anordnungen haben auf jene periodischen oder nicht periodischen Druckschriften, welche von Mitgliedern des allerhöchsten Kaiserhauses von den k. k. Ministerien oder obersten Verwaltungsbehörden bestellt oder an dieselben eingesendet werden keine Anwendung, und es sind solche Druckwerke stets ohne Aufenthalt an ihre Adresse zu befördern.

* Ueber die Verhältnisse der Türkei nach Innen und Außen, bringt die „Triester Zeitung“ folgende interessante Aufschlüsse: „In der Pforte herrscht eine dort seit lange nicht mehr gekannte Thätigkeit; täglich ist entweder großer Divan oder Ministerrath, welcher die Minister selbst für die beglaubigte Diplomaten nur sehr schwer zugänglich macht. Die neuesten Verwicklungen mit Frankreich; das andauernde Mißverständnis mit Oesterreich; die für den Augenblick Umsicht und Wachsamkeit gebietende Stimmung in der Hauptstadt und den Provinzen, wo die retrograde Opposition lauter als je ihr Murren ertönen läßt und lauter als je ihr Haupt zu erheben versucht; die schwierige Besetzung der zahlreichen Stellen, welche in den höchsten Civil- und Militärfreien erledigt sind; viele andere innere Fragen von größerer oder geringerer Bedeutung bilden den Gegenstand dieser ungewöhnlichen Regsamkeit im Divan und im Cabinet, welches letztere zwar vervollständigt, aber nicht befestigt, einer nahen Modifikation — die schon den 19. August eintreten zu wollen schien — entgegengeht. — Was die Verwicklungen mit Frankreich betrifft, so sind dieselben schon gelöst und zwar schneller, als man nach dem drohenden Anschein zu erwarten berechtigt war. Gleichzeitig mit dem guten Einverständnis, welches dadurch zwischen der Pforte und Frankreich wiederhergestellt worden, dürfte auch Herr de Lavalette seine diplomatische Schlappe (in der h. Grabesfrage) — nun für verschmerzt halten und seinen persönlichen Groll aufgeben. Dagegen ist das Mißverständnis zwischen Oesterreich und der Pforte tiefer, die gegenseitigen Beschwerdebegründe weit ernsterer Natur und es sind überdies seit der Flüchtlingsangelegenheit drei lange Jahre in zu wenig freundschaftlichen Berührungen verstrichen, als daß man mit Wahrscheinlichkeit einer eben so schnellen Verständigung entgegensehen könnte. Eine solche, zu der die Türkei schon Annäherungsversuche machte, muß jedoch über nicht gar lange erfolgen, indem die gegenwärtige Spannung weder mit den Interessen, noch mit der augenblicklichen Lage dieser zwei Nachbarstaaten verträglich ist. — Die Unzufriedenheit der retrograden Partei in der Hauptstadt und den Provinzen gibt sich gegenwärtig lauter als je kund, obgleich das Gerücht wie gewöhnlich deren Ausdehnung, Mittel und Tragweite übertriebt. Bald sind es die von der fanatischen Geistlichkeit angetriebenen Retrograden, welche, mit dem Saur-Sultan und seinem Regierungssystem unzufrieden, Abdul-Asis (des Sultans alttürkisch gestimmten Bruders) auf gewaltthätigen Wege zu bewirkender Thronbesteigung mit der Niedermetzelung der Christen en masse beauftragt sollen. Das türkische Militär, auf dessen Beistand die Ueberzeugung der Katholiken zu zählen gebietet, soll nach den Ansichten der Furchtsamen in der Christenverfolgung gemeinsame Sache wachen wollen. Ja es gibt sogar naive Peroten, welche Sachkundige aufforderten, für den Fall eines Angriffes von türkischer Seite — einen Verteidigungsplan zu entwerfen!! Bald sind es wieder 35 Tausend bewaffnete Heräisten, welchen es gelang, nach und nach von den griechischen Inseln her sich in Constantinopel einzuschleichen, um nächstens einen Miesenaufstand — den die Türken im Christenblut ersticken werden — zu wagen!! Griechische Propheten-Kalender kündigen für den 15. August (griechisch) eine feierliche Messe in der zur Kirche umgewandelten Sophien-Moschee an! — Endlich findet auch der Anzug alliirter französisch-preussisch-österreichisch-russischer Kolonnen gegen den Balkan, Gläubige!!!

Paris, 28. August. Von keinem Menschen wird jetzt so viel gesprochen, als von dem Präsidenten der französischen Republik. Ein Freund, der kürzlich von einer Reise nach Deutschland nach Paris zurückkehrte, sagte uns: „Wenn Sie in Deutschland zwei Menschen neben einander sitzen sehen, so können Sie überzeugt sein, daß sie von Louis Napoleon sprechen.“ Gewiß hat dieser Mann übertrieben, aber eben so gewiß ist es, daß er das einzige Räthsel der

Zeit ist
Vor sei
Napoleo
Sache
nität, d
Zeitdem
hat viel
Worte
das all
Politik
gen ver
ten die
Freude,
Kirche,
Pyrenä
Ehren
König
naid,
gleichzei
damals

D
noch de
lich und
seinen
herte
und we
„warum
Gouver
nicht se
ich gere
Mal, d
ich wer
Napole
Sie m
rief die
ren
vernan
bringt.

des D
Kamire
altes
tion de
danken
jählt
gend:
Hat er
um an
Lebens
geword
worden
sie zu
nig und
finde
für sein
erhielt,
dem Gu
ankaufe
militäri
Schlosse
staltet
einer m
ganz der
keinen
lichen
bald der
Stunden
Zahrela
es vergi
Lanze
ter und
er mitu

Zeit ist und daß außer ihm Alles bestimmt, klar und langweilig ist. Vor seinen Richtern über das Attentat von Boulogne sagte Louis Napoleon im Jahre 1840: „Ich stelle Euch ein Prinzip, eine Sache und eine Niederlage dar. Das Prinzip ist die Volkssouveränität, die Sache ist das Kaiserthum, die Niederlage ist Waterloo.“ Seitdem hat Louis Napoleon sechs Jahre im Kerker zugebracht, er hat vier Jahre Frankreich regiert, aber er könnte noch immer diese Worte von sich sagen: er coquetirt mit der Volkssouveränität durch das allgemeine Stimmrecht, mit dem Kaiserthum durch seine ganze Politik und mit Waterloo durch die Befürchtungen, die er zu erregen versteht. Als er am 20. April 1808 geboren wurde, donnerten die Kanonen in Paris und in ganz Frankreich, als Zeichen der Freude, die große Glocke läutete auf dem Thurm der Notre-Dame-Kirche, im ganzen Kaiserthum, von Hamburg bis Rom, von den Pyrenäen bis zur Donau ließ der erfreute Kaiser Festlichkeiten zu Ehren dieser Geburt veranstalten. Als Sohn Louis Napoleon's, des Königs von Holland und der Königin Hortense, Eugenie Beauharnais, der Tochter der Kaiserin Josephine, war der Neugeborene gleichzeitig der Enkel und der Nefse Napoleon's, des Mannes, der damals die Welt beherrschte.

Da Napoleon damals keine Kinder hatte, so war er außerdem noch der Erbe des Kaiserthums. Der Kaiser liebte ihn außerordentlich und der junge Louis Napoleon war stets in den Tuileries in seinen Gemächern. Als der Kaiser einmal in den Krieg zog, näherte sich ihm das Kind mit gefalteten Händen, fiel auf die Knie und weinte heftig. „Was ist Dir, Louis?“ fragte ihn der Kaiser, „warum kommst Du hieher, warum weinst Du?“ — „Sire, meine Gouvernante sagte mir, daß sie in den Krieg ziehen. O gehen Sie nicht fort, gehen Sie nicht fort.“ — „Aber warum willst Du, daß ich gerade jetzt nicht in den Krieg ziehe, es ist doch nicht das erste Mal, daß ich es thue, warum betrübst Du Dich? Fürchte nichts, ich werde bald wieder zurückkehren.“ — „O“, fuhr der junge Louis Napoleon fort, „die garrlichen Allirten werden Sie tödten, lassen Sie mich mit Ihnen gehen.“ Der Kaiser umarmte ihn heftig und rief die Königin Hortense herbei. „Hortense“, sagte er ihr, „führen Sie meinen Nefsen mit sich fort und schelten Sie seine Gouvernante tüchtig aus, weil sie dem armen Kind solche Furcht beibringt.“

Man sagt, daß Louis Napoleon viele Furcht vor den Mächten des Ostens habe und deshalb noch immer nicht das Kaiserthum proklamire; wenn dies der Fall ist, so sieht man, daß seine Furcht ein altes Datum hat und daß sich der Continent, welcher die Proklamation des Kaiserthums scheut, bei der Amme Louis Napoleon's bedanken muß, die ihm fürchterliche Märchen von den Allirten erzählt hat. Louis Napoleon hat so Vieles von seinen ersten Jugend- und Kindheitsindrücken bewahrt, warum nicht auch Dies? Hat er doch selbst mitten in dem Luxus, mit dem er sich umgibt, um an den Glanz des Kaiserthums zu erinnern, die Einfachheit der Lebensweise beibehalten, die ihm von seiner Jugend zur Gewohnheit geworden ist. Seine Diners sind die prächtigsten, die noch gegeben worden sind, aber alle Welt beklagt sich, daß man nicht Zeit habe sie zu genießen. Denn der Präsident ist und trinkt nur sehr wenig und hebt ungemein rasch die Tafel auf. In früher Morgenstunde ist er am Arbeitstisch und er arbeitet so viel, daß die Aerzte für seine Gesundheit fürchten. Die Erziehung, die er in der Schweiz erhielt, hat ihn an diese Lebensweise gewöhnt. In Arenenberg, dem Gut, das seine Mutter Hortense nach dem Sturze des Kaisers ankaufte, und das er mit ihr bewohnte, war seine Lebensweise ganz militärischer Natur. Sein Appartement befand sich nicht in dem Schlosse, das die Königin mit einer ungewöhnlichen Pracht ausgestattet hatte, sondern in einem Pavillon neben demselben, der mit einer wahrhaft übertriebenen Einfachheit möblirt war. Es hatte ganz den Charakter eines Soldatenzeltes. Man sah in demselben keinen Teppich, keinen Lehnstuhl, Nichts, was den Körper verweichlichen kann, aber wissenschaftliche Werke und Waffen aller Art. Sobald der Morgen graute, war er zu Pferde und war schon mehrere Stunden herumgeritten, bevor noch jemand im Schlosse wach war. Jahrelang hindurch nahm er an allen militärischen Übungen Theil, es verging kein Tag, an dem er nicht mit dem Säbel oder mit der Lanze sich einübte. Noch jetzt gibt es in Paris keinen bessern Reiter und Schwimmer; wenn er in den Champs elyse's kutschirt, was er mitunter thut, fällt seine Gewandtheit allgemein auf; sein Werk

über die Artillerie wird selbst von seinen Feinden wegen der tiefen praktischen Kenntnisse, die in demselben liegen, geschätzt.

Dies ist der Präsident der Republik, über dessen persönliche Eigenthümlichkeiten ich Ihnen noch schreiben will, so bald wieder der Tag keine politische Neuigkeit bietet. Louis Napoleon ist der schweigsamste Franzose, man muß tausend kleine Erinnerungen aus seinem Leben an einander reihen, um ihn kennen zu lernen.

(D. d. P.)

Mannigfaltiges.

* Auch noch nicht dagewesen, nämlich eine förmliche, höchst verbrecherische Verschwörung gegen eine Eisenbahn. Während seines kurzen Aufenthalts in Detroit (Amerika) war der Engländer Kapitän Mackinnon Zeuge von folgender merkwürdigen Gerichtsverhandlung. Es ergab sich, daß ein gewisses Individuum einen heftigen Groll gegen die eben dem Verkehr eröffnete Michigan-Central-Eisenbahn gefaßt und deshalb beschloffen hatte, das ganze Geschäft: Eisenbahn, Gebäude, Passagiere u. s. w. zu vernichten. In Verfolgung dieses schändlichen Vorsatzes bildete er eine geheime Gesellschaft von 52 Bösewichtern, welche so geschickt zu Werke ging, daß sie zwei Jahre hindurch dem Gesetze trogen konnte, wiewohl ihr Vorhandensein hinreichend bekannt war. Während dieser Periode wurden von ihren Mitgliedern die größten Schändlichkeiten verübt: sie verbrannten das Eisenbahn-Depot zu Detroit, über 200,000 Pfd. St. an Werth, legten Hindernisse auf die Bahn, um die Passagiere zu tödten u. s. w., damit nur das Unternehmen ruiniert würde.

Endlich wurden sie von den Eignern der Eisenbahn mit ihren eignen Waffen angegriffen. Einige schlaue Beamte mußten dem Direktorium Rache drohen wegen angeblicher Verinträchtigung und unbilliger Behandlung. Die Wunde ging richtig in die Falle; sie beschloß zunächst das neu errichtete Depot ebenfalls zu verbrennen und trat zu diesem Behuf mit jenen vorgeblich beleidigten Eisenbahn-Beamten in Verbindung. Nach einer langen und vorsichtigen Unterhandlung entschieden die Verschwornen, daß einer der letztern in die Gesellschaft aufgenommen werden sollte, wenn er sich einer solchen Ehre würdig bewiese. Als Probestück wurde ihm aufgetragen, eines von den Eisenbahn-Gebäuden niederzubrennen.

Der Beauftragte setzte sogleich die Direktoren davon in Kenntniß, und das Gebäude wurde wirklich angesteckt, nachdem man jedoch zuvor die nöthigen Vorkehrungen zur Verhütung größeren Schadens getroffen hatte. Der Brandstifter wurde hierauf als gehörig compromittirt betrachtet, und ohne Weiters als würdiges Mitglied von der Bande anerkannt; durch ihn erfuhren die Direktoren alsbald die Namen sämtlicher Verschwornen, die nunmehr festgenommen und eingekerkert wurden. Unter denselben waren Leute, die bis dahin für äußerst rechtliche und angesehenen Männer gegolten hatten. Ueberdies fand man bei ihnen allerhand diabolische Instrumente, besonders zur Vernichtung der Wagenzüge mit Passagieren und allem Zugehör. Eine solche blinde Wuth und Niederträchtigkeit in einem civilisirten Lande übersteigt alle Begriffe! Einige von den Zeugenaussagen sind so außerordentlich und zeigen von einer so höllischen Bosheit, daß Mackinnon sich veranlaßt fühlte, sie mitzutheilen: „An einer Stelle, genannt „Dry Marsh“, bildet die genannte Bahn eine sehr scharfe Curve (Bogen.) Dieser trockene Sumpf besteht aus einer nicht eben dicken Erdschichte, welche auf einem etwa hundert Fuß tiefen See schwimmt. Hier nun, an dem schlimmsten Theile der Curve, wurde ein Hinderniß angebracht, in der Absicht, einen Personenzug in den schrecklichen Abgrund zu stürzen. Einer von der Bande, Namens Filley, hatte bei der Verathung des Plans geäußert: „Die Locomotive nebst dem ganzen Zuge wird begraben werden. Die Passagiere werden weder Särge noch Todtengräber nöthig haben.“ Ein anderer furchtbarer Plan war, ganze Züge mittelst Höllemmaschinen in die Luft zu sprengen. Mackinnon beschreibt zwei dieser Maschinen, welche unter der Bahn angebracht werden sollten und sich von äußerst sinnreicher Erfindung zeigten.

* (Schlangen als Säuglinge.) Ein Artikel in der Beilage der „Allg. Allg.-Ztg.“: „Eindrücke in Spanien“, erwähnt bei der Beschreibung Sevilla's einer Sache, die wie ein Ammenmärchen klingt, dem Berichterstatter aber von verschiedenen

Seiten (auch in Gibraltar) wiederholt wurde. — Auf den Dächern Sevilla's, besonders auf solchen alter Häuser, haufen viele armslange Schlangen, welche wohl auch in den Zimmern von der Decke her abfallen oder sonst im Hause anzutreffen sind. Sie thun den Menschen nichts, so lange sie nicht verfolgt werden. Diese Schlangen sollen ein besonderes Gelüste nach der Milch säugender Frauen besitzen, sich zu diesen ins Bett schleichen und ihnen die Milch im Schlafe ausaugen, wobei sich die List gebrauchen, dem Kinde so lange den Schwanz in den Mund zu legen, damit es nicht schreie. (1) Man nannte dem Berichterstatter Personen, denen es begegnet.

Allerlei Neuigkeiten.

* Das h. Handelsministerium hat für die Regulierungsarbeiten an der Rheiß 200,000 fl., für jene an der Drau 50,000 fl., und für die an der Marosch 20,000 fl. angewiesen.

* Zarnow. Die Cholera wüthet noch immer. In Warschau werden über 200 Personen täglich weggerafft, ganze Familien sterben aus und ganze Häuser stehen verödet da. Die Cholera drängt schon gegen Westen und Süden zugleich, so daß sie auch den galizischen Boden zu besuchen Willens scheint. Schon haust sie in Kalisch seit längerer Zeit, geht in's Posen'sche über, zugleich aber dreht sie sich nach Kielce und bedroht Krakau mit ihrem Besuche. Auch in Galizien will man sie und da Anzeichen ihres Anmarsches verspüren und zwar in entlegenen Gegenden, wo sie bis dahin noch einen weiten Weg zu machen hat.

* Bern, 26. August. Die Noth bei der ärmeren Volksklasse in unserem Kanton wächst zusehend. Schaarenweise kommen die Bettler aus den höheren Gebirgsgegenden und belagern besonders die vereinzelt stehenden Landhäuser. Werden sie abgewiesen, oder erhalten sie nur eine kleine Gabe, so stoßen sie Drohungen aus, indem sie auf ihre hungernden und zerlumpten Kinder hinweisen. Die bedeutende Summe von 400,000 Fr., womit der Staat die Gemeinden in der Armenpflege unterstützt, reichen bei weitem nicht mehr hin, das dringendste Bedürfnis zu befriedigen. Die Armenhäuser und Zwangsarbeitsanstalten sind überfüllt; täglich bezogen man Landjäger, welche umherstreichende Bettler in Gefangenschaft bringen. Dazu kommt, daß wohl an keinem Ort das Brot so theuer ist, wie in Bern, seit man die früher bestandene Brodtaxe im Jahre 1837 abgeschafft und so das Publikum dem Wucher der Müller überließert hat. An Dienstagen bringen die Bauern das Korn hier zu Markt. Schon vorher haben die Müller ihre Versammlung gehalten und den Kornpreis bestimmt. Keine Behörde legt diesem Unwesen etwas in den Weg. Die Müller bereichern sich auf Kosten des Volkes, welches das Pfund Brot hier mit 8 Centimes theurer bezahlen muß, als in Paris.

* Frankfurt a. M. Das demokratische „Frankfurter Volksblatt“ wurde wegen eines Artikels: „Ein Wirthshausgespräch beim Schoppen“, in welchem die Wegnahme der deutschen Fahne vom Bundespalaste in ziemlich gemeiner Weise besprochen wurde, verboten. Dieser Artikel hatte indeß noch weitere Folgen. Es erschienen nemlich am 24. August zwei Civilisten in der Redaktion des genannten Blattes, frugen um den Verfasser jenes Artikels und mißhandelten den Redakteur, nachdem sie ihn zu Boden gerissen hatten, mit Faust- und Stockschlägen. Auch seine kleine Tochter erhielt Stockschläge. Die Untersuchung ist bereits gegen diese zwei Männer eingeleitet.

* Konstantinopel, 21. August. Anlässlich der Lösung der Differenz wegen Tripolis ist Murri Pascha an die Stelle Fizee Pascha's zum Gouverneur von Tripolis ernannt worden. — Die britische Korvette „Robert“ wollte, dem Vernehmen nach, aus Witterungskursachen die Dardanellen ohne die erforderliche Pfortenerlaubnis passieren; es wurden dieserhalb zwei Kanonenschüsse von dem Fort gegen sie abgefeuert. Der Kommandant hat bei der britischen Gesandtschaft Beschwerde erhoben. — Omer Pascha hat die erste Klasse des neuen Medschidordens erhalten.

Aufforderung.

Inhalts der Verordnung der hohen k. k. Finanz-Landes-Direk-

tion von 16. Juni l. J. unterliegen die Renten von Staatspapieren ebenfalls der Einkommensteuer.

Es werden daher die Besizer von Staatspapieren aufgefordert, die bezüglichen Bekenntnisse binnen 10 Tagen ganz sicher einzureichen. Kronstadt, am 6. September 1852.

Die k. k. Einkommensteuer-Bemessungs-Commission.
Friedrich Böhmches, Senator.

(1—1)

Licitations-Anzeige.

Am 10. September l. J. als an einem Freitag wird das in der mittlern Burggasse unter No. 420 gelegene Haus des hiesigen bürgerl. Hutmachermeisters Friedrich Greger zum zweitenmal freiwillig licitando feilgeboten und bei einem annehmbaren Bote auch abgeschlagen werden. Der Kauflustige kann jedoch dieses Haus auch früher ohne Licitation, vom Eigenthümer selbst abkaufen.

Welches den Kauflustigen hiemit zur Darnachrichtung bekannt gegeben wird. Kronstadt, am 7. September 1852.

(1—1)

Das Stadtgericht.

St. G. J. 830 1852.

(2—3)

Amortisations-Edict.

Vermöge welchem der Besizer des vom Juon Martin dem Juon Podure unterm 17. Dezember 1838 über 150 fl. W. W. ausgestellten, in Verlust gerathenen Schuldscheines peremptorisch aufgefördert wird, sich binnen 3 Monathen über den rechtmäßigen Besitz dieses Schuldscheines um so gewisser bei diesem Stadtgericht glaubwürdig auszuweisen, als ansonsten nach fruchtloser Verstreichung dieses Termines, der gedachte Schuldschein für null und nichtig erklärt, und außer aller Kraft gesetzt werden wird.

Kronstadt am 17. August 1852.

Das Stadtgericht.

Conkurs.

Da die mit einem jährlichen fixen Gehalt von 240 fl. C. M. und freier Wohnung verbundene Rectoratsstelle an der evangelisch-lutherischen Schule zu Fogarasch in Erledigung gekommen ist, so werden Diejenigen, welche sich um diese Stelle bewerben wollen, hiemit aufgefordert, bis Ende September l. J. ihre Fähigkeits- und Sittenzeugnisse vorzulegen dem

Fogarasch, den 30. August 1852.

Consistorium der Augsb. Conf.-Verwandten
zu Fogarasch.

(3—3)

Deffentliche Gesangsschule.

Mehrseitigen Aufforderungen zu Folge, eröffnete Unterzeichneter mit 1. September l. J. eine Gesangsschule für Knaben und Mädchen, welche in zwei Classen getheilt ist. Das Honorar für den Gesang einzeln ist monatlich 1 fl. C. Münze; verbunden mit der Erlernung des Guitarrspiels monatlich 3 fl. C. Münze. Der Unterricht findet wöchentlich viermal Statt, und zwar in solchen Stunden, die für die Schulanbesuchenden durchaus nicht störend sind. Auch Erwachsene können Privat-Unterricht daselbst erhalten. Jene, welche in dieses Institut einzutreten gesonnen sind, haben sich in der Wohnung des Gefertigten vorzumerken zu lassen.

Kronstadt, den 6. September.

August Edmund Mayer,

Director des hiesigen Männer-Gesang-Vereins.

Wohnhaft: Schloßergasse, G. B. Nr. 522 im ersten Stock.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.